

Radio hören

von Guenter G. Rodewald

GEDÄCHTNISÜBUNGEN



Das früher alles besser gewesen sei, ist ein lästiger Allgemeinplatz. Vielfach neigen wir dazu, diese Erkenntnis so tief zu verinnerlichen, dass alte Lieben auch heute noch für uns zu gelten scheinen. So sitzen wir bisweilen unter uns Älteren zusammen und gestehen uns gegenseitig eben solche früheren Leidenschaften, zum Beispiel die des Radiohörens.

Meine setzt früh in den 50er Jahren ein, vier Jahre muss ich alt gewesen sein. Im Wohnzimmer stand auf dem klobigen schwarzbraunen Schreibtisch meines Vaters der ebenso voluminöse Radioapparat. Neben einem Kabel zur Steckdose gab es eine weitere Buchse in der Wand, in der ein Draht steckte, der am anderen Ende in der rückseitigen Wand des Radios verschwand. Über diese Verbindung kamen die Sender ins Gerät, das noch aus Kriegszeiten oder davor stammte. Drahtfunk hieß das, UKW gab es noch nicht.

Gerne hörte ich der Musik zu, die aus ihm zu hören war. Ich rätselte lange, wie ein ganzes Orchester in diesem Radio überhaupt Platz finden konnte. Ich stellte mir die Musiker als ganz kleine Menschen vor, aufs gleiche Maß reduziert auch ihre Instrumente. Bald ein wenig älter geworden, stellte sich diese Frage nicht mehr, und dieses klotzige, durchaus elegant gestylte Radio aus schwarzem Bakelit wurde gegen ein viel kleineres Gerät aus dunkelbraunem Kunststoff des legendären Modells *Philetta* der Marke Philips ausgetauscht. Es beanspruchte weniger Platz auf dem Schreibtisch und leuchtete dazu hell, denn die Glühbirnen, die die Frontscheibe mit den Namen der Sender von hinten beleuchteten, illuminierten dazu ein Gerüst aus Plexiglas, das den dahinter liegenden mit ockerfarbenem Stoff geschützten bescheiden tönenden Lautsprecher schützte. Gern lauschte ich im vollkommen abgedunkelten Wohnzimmer den Sendungen, nur die *Philetta* beleuchtete dann das Zimmer. Und sogar UKW-Sender konnte man damit auch endlich empfangen.

Anfang der 60er Jahre kam ein dann schon besser klingendes Radio mit einem Gehäuse aus echtem Holz der Marke Saba ins Haus. Das raubte der *Philetta* den Ehrenplatz und zog in die Küche, um dort die Mutter bei der Verwaltung der engen Wohnung zu unterstützen, in der wir mit un-

serer sechsköpfigen Familie lebten. Sie liebte Musik, und gerne summt sie dazu oder pfiff zur Begleitung, manchmal auch ein bisschen falsch, aber nur ein bisschen.

Irgendwann war an die Radios auch ein Plattenspieler angeschlossen worden. Er stammte ebenfalls aus dem Hause Philips, ein Klassiker der damaligen Jahre, mit der originell knappen Modellbezeichnung Phonokoffer AG 2117. Mit ihm hörte ich meine auf zwei Seiten bespielten und auf 45 U/min laufenden Märchenschallplatten. Mein Favorit war das Hörspiel von „Lok 1414 geht auf Urlaub“, das ich auswendig aufsagen konnte (bis heute!).

Geliebt habe ich den Schulfunk. Manches Mal ist es mir gelungen, meiner Mutter vorzuspielen, ich sei krank. Dann konnte ich im Bett liegenbleiben, sie brachte mir das Frühstück und ebenfalls das Radio aus der Küche ans Bett, um 9:00 fing der Schulfunk an und ich lauschte der neuen Folge von „Neues aus Waldhagen“.

Später Ende der 60er, kaufte ich mir mein erstes eigenes Radio, das lief dann schon mit Transistoren. Ein gestyltes flaches Gerät in einem Teakgehäuse. Es kam aus Dänemark, verdient hatte ich mir das Geld dafür durch meine Statistengänge in 50 Vorstellungen des Weihnachtsmärchens „Aldin und die Wunderlampe“ im Theater am Goetheplatz.

Es gab danach radioärmere Zeiten, jedoch wurde es mir irgendwann dank des Internets möglich, dass ich aus der Fremde, in der ich lange lebte, kulturell, politisch und gesellschaftlich durch das Radio wieder engeren Bezug zur Heimat aufbauen konnte. Und heute? Da begleiten mich meine Lieblingssender durch den Tag und in die Nacht, und längst bin ich obendrein zu einem Podcast-Nerd geworden.

Angeregt, diese Erinnerungen an meine Laufbahn als Radiohörer aufzuschreiben, hatte mich eine kürzliche Lektüre: eine Reise durch 100 Jahre Rundfunk, geschrieben von dem langjährigen Hörfunkredakteur des SWR Stephan Krass, sein Titel „Radiozeiten · Vom Ätherspuk zum Podcast“ (zu Klampen! Verlag, 2022). Ein wunderbares Buch für alle, die sich wie ich nach wie vor gern von radiofonem Äther betäuben lassen.